

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 13 (1972)
Heft: 8

Artikel: Anatolij Martschenko : aus der gewaltlosen Résistance in der UdSSR
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der gewaltlosen Résistance in der UdSSR

Anatolij Martschenko

Von Valerij Tarsis

Martschenkos Buch* über seine Häftlingszeit im riesigen Lagersystem der Mordwinischen Republik ist die stärkste im Westen zugängliche Berichterstattung über die sowjetischen Konzentrationslager der Gegenwart. Es handelt im übrigen nicht nur von Kälte, Hunger, Karzer, Prügel, Hinrichtungen und genüsslich langsamen «Erschiessungen auf der Flucht», sondern bei alledem unglaublicherweise auch vom Widerstand der Gefangenen, von den einer Kulturdelegation überreichten Erinnerungsblumen (im Papier eingewickelt war Stacheldraht), vom brutalen Offizier, der sich die Bezeichnung Faschist verbat, weil die deutschen Faschisten doch noch brutaler gewesen seien, von der wütenden Verwirrung eines Untersuchungsrichters, der mit einem Leninzitat über Streikrecht konfrontiert wird. Das Grauen überwiegt, aber — ein gewichtiges aber — es ist nicht mehr einfach lähmend. Wer ist dieser Martschenko? Und was ist aus ihm geworden, nachdem er sein Buch geschrieben und dem Samisdat anvertraut hat? Valerij Tarsis zeigt hier, wie die Benachteiligungen für Martschenko anfangen und weitergehen. Der Terminus «Benachteiligungen» entspricht übrigens schweizerisch-kirchlicher Wortwahl für solche Fälle.

Von Anatolij Martschenko hätte man erwarten müssen, dass er nicht Held der Résistance, sondern im Gegenteil «Held der sozialistischen Arbeit» würde. Die oppositionelle Intelligenz wusste denn auch nichts von ihm. Und das war völlig natürlich.

Anatolij Fjodorowitsch Martschenko kam 1938 im kleinen sibirischen Städtchen Barabinsk zur Welt. Sein Vater war Lokführergehilfe, die Mutter arbeitete als Bahnhofputzfrau. Beide waren Analphabeten. Nach acht Schuljahren musste auch Anatolij mit Verdienen anfangen und fuhr gemäss Komsomol-Beorderung auf die Baustelle des Nowosibirsker Kraftwerks. Sein selbständiges Leben begann. Neben seiner Arbeit erwarb er eine Fachausbildung als Bohrmeister und wechselte dann auf Bergwerksarbeit über, machte auch eine geologische Expedition mit.

So fing es an: Ein Bergmann befand sich auf dem Schauplatz einer Schlägerei, und die Polizei griff ein

Als er in Karaganda (Kasachstan) eine Stelle hatte, kam es zu einem Zwischenfall, der sein ganzes Leben schlagartig veränderte. In seiner Wohnbaracke fand wieder einmal eine Schlägerei statt; die Polizei griff ein und verhaftete ohne Federlesens alle in der Baracke Anwesenden («die meisten, die mitgemacht hatten, konnten fliehen und sich verstecken»). So auch Martschenko, obschon er an der Schlägerei überhaupt nicht beteiligt gewesen war. Das Gericht versuchte ebenfalls nicht, den Tatbestand abzuklären, sondern verurteilte kurzerhand alle zu einer Freiheitsstrafe im KZ von Karaganda.

Martschenko sah sich von seinem bisherigen Leben abgeschnitten. Er wusste, dass das Brandmal des Konzentrationslagers auf immer an ihm haften würde und dass er in seinem Vaterland nie mehr einen anständigen Platz würde einnehmen können. Deshalb beschloss er, ins Ausland zu fliehen: «Ich sah einfach keinen anderen Ausweg für mich», schreibt er in seinem Buch.

Mit ihm ging der junge Arbeiter Budrowskij auf die Flucht. Sie versuchten die persische Grenze

zu passieren, doch die Grenzsoldaten erwischten sie. Erneut Verhaftung, monatelange Untersuchungshaft und Verhöre, dann der Prozess hinter geschlossenen Türen, und Anatolij Martschenko wurde für «Landesverrat» — der ihm allerdings nicht nachgewiesen worden war — zu sechs Jahre KZ verurteilt. Er war 23 Jahre alt.

Im mordwinischen Lager überlebt und zum Oppositionellen ausgebildet

So kam er in die berüchtigten mordwinischen Lager für politische Häftlinge. Dort durchlief er, der gar nicht antisowjetisch eingestellt war, bevor er die systemimmanente Ungerechtigkeit so deutlich erlebt hatte, eine harte Schule der politischen Erziehung und lernte, wer in der Sowjetunion die Wahrheit verfiert. Die Lagerzeit, während der er sich auch mit dem Schriftsteller Julij Daniel befreundet, verwandelte Martschenko verstandesmäsig und geistig in einen politischen Kämpfer, doch physisch wurde er zum Invaliden. Ohne jede ärztliche Hilfe machte er eine Meningitis durch, blieb durch ein Wunder überhaupt am Leben, doch infolge der Krankheit leidet er seither an quälenden Kopfschmerzen und fortschreitender Taubheit. Ausserdem erlitt er durch wiederholte Prügelstrafe einen inneren Bluterguss.

Nach der Entlassung die «Aussagen»

Noch im KZ beschloss Martschenko, nach seiner Befreiung alles aufzuschreiben über die Lage der politischen Häftlinge in den nachstalinistischen Sonder-KZs und über das berühmte Wladimirow-Gefängnis für Politische. Ihn bedrängte der Gedanke darüber, dass die verlogene Sowjetpresse die Bevölkerung glauben machte, man habe nach Stalins Tod die Lager aufgehoben. Nein — «die heutigen sowjetischen Lager für politische Häftlinge sind ebenso entsetzlich wie die stalinschen. In einigem besser. Und in einigem schlimmer. Alle müssen das wissen.» Auch die Menschen, welche die Wahrheit nicht wissen wollen. «Wenn in ihnen», schreibt Martschenko, «noch eine Spur von sozialem Gewissen und echter Liebe zur Heimat lebt, so müssen sie sich für ihre Verteidigung einsetzen.»

Im November 1966 wurde Martschenko entlassen und begann sogleich seine «Aussagen» zu schreiben. Das verstand er als Verpflichtung:

der Wahrheit zu einer Stimme zu verhelfen. Die Lebensumstände waren zwar beschwerlich — fünf Monate lag er im Krankenhaus, musste zwei schwere Operationen über sich ergehen lassen, suchte dann fast sechs Monate lang nach einem Ort, an dem man ihm, dem ehemaligen Lagerhäftling, zu leben und zu arbeiten erlaubte ... Nach einer Reihe von Enttäuschungen auf Registrierungsämtern fand er in Alexandrow eine Bleibe, das ist im Gebiet von Wladimir, etwa 200 km nördlich von Moskau. Nur als Ladarbeiter konnte er unterkommen.

Offene Briefe und zwei Jahre zusätzlich

Im Oktober 1967 schloss er seine Aufzeichnungen ab, und sein Buch wurde sogleich per Samisdat verbreitet. Man darf annehmen, dass es in der Sowjetgesellschaft einer der — nicht Bestseller, sondern «Bestkopierer» geworden ist. Denn obwohl Martschenko alles andere als Philologie studiert oder das Literaturinstitut absolviert hat, ruft sein Buch den stärkeren Eindruck hervor als die Werke von Schriftstellern über das Thema Mensch und Konzentrationslager.

Als Antwort auf die Verbreitung der «Aussagen» nahm das KGB Martschenkos Verfolgung auf. Jeden seiner Schritte beschattete ein Agent, man verprügelt ihn auf der Strasse.

Doch Martschenko denkt nicht daran, sich Loszusagen von seinem Weg; obschon er weiss, dass die Machthaber sich dafür an ihm rächen werden. Er verschickt eine Reihe offener Briefe an den Chefredaktor der «Literaturnaja Gasjeta», an den Vorsitzenden der Rotkreuzgesellschaft, an den damaligen Patriarchen Alexij, an Schriftsteller und Juristen. In diesen Briefen erhebt er verschiedene Forderungen nach Verbesserung der Lage der politischen Häftlinge. Im Juli 1968 schliesslich, einen Monat vor der Okkupation der Tschechoslowakei durch Sowjettruppen, schickt Martschenko offene Briefe an die zentralen tschechoslowakischen Zeitungen, in denen er Dubceks politischen Kurs gutheisst und vor einer möglichen Intervention der So-

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

ZeitBild

Redaktion – Administration – Anzeigenverwaltung
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch
Telegramm Schweizost
Postcheck ZeitBild 30-24616. Banken: Spar-+ Leihkasse Bern 153 400 50, Deutsche Bank Frankfurt a. M. 78-2409

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Hans Erpf

Abonnementspreise

Fr. 30.– jährlich (Ausland Fr. 33.–, DM 30.–)
Studenten und Lehrlinge Fr. 20.–
(Ausland Fr. 22.–, DM 20.–)
Halbjahr Fr. 16.– (Ausland Fr. 17.–, DM 16.–)
Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.–, DM 1.50)

* Anatolij Martschenko: «Meine Aussagen.» Russisch im Possev-Verlag, Frankfurt/M 1969, 370 Seiten, Fr. 15.60. Deutsch im Verlag S. Fischer, Frankfurt/M 1969, 401 Seiten, Fr. 30.90.

wjetunion warnt. Kopien dieser Briefe sendet er an sowjetische Zeitungen und an die englische Radiostation BBC: Martschenko gehörte inzwischen zu den Andersdenkenden...

Zwei Tage darauf, am 29. Juli 1968, wurde Martschenko auf der Strasse verhaftet und ins Moskauer Butyrki-Gefängnis verbracht. Viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens — so Akademiemitglied Sacharow, General Grigorenko, Larissa Daniel-Bogoras, Natalja Gorbanewskaja und Pavel Litwinow — erfuhren von dieser gesetzwidrigen Verhaftung und protestierten dagegen. (Nicht dass es unmittelbar geholfen hätte...) Im Fall Martschenko erfolgten weitere Verhaftungen, u. a. von Irina Belogorodskaja (Larissa Daniels Schwester), bei der man Dokumente zur Verteidigung von Martschenko gefunden hatte. Sie kam dafür ein Jahr ins KZ:

Der Prozess gegen Martschenko war am 21. August 1968; die Anklage lautete formell auf Verletzung der Passvorschriften, bezog sich aber tatsächlich auf einen Versuch, der tschechoslowakischen Botschaft in Moskau seinen offenen Brief, diese Solidaritätsbekundung, zu überreichen. Dafür erhielt er wieder ein Jahr KZ mit strengem Regime. Ungeachtet des ärztlichen Zeugnisses über den schlechten Gesundheitszustand des Sträflings Martschenko teilte ihm die Lageradministration zur schwersten Bauarbeit ein... Als die Frist dem Ende zuzuging, strengte die Staatsanwaltschaft einen neuen Prozess gegen ihn an: jetzt war sein Buch dran («antisowjetische Agitation» bzw. «verleumderische Erfindungen, welche die sowjetische Wirklichkeit verleumdern») heisst das offiziell. Er wurde aus dem KZ als Untersuchungshäftling ins Gefängnis von Solikamsk im nördlichen Ural geholt.

28. August 1969: Prozess gegen Anatolij Martschenko im Lager der Siedlung Nyrob. Als Belastungszeugen traten entsprechend instruierte Kriminelle — ehemalige Lagerkollegen Martschenkos — mit falschen Aussagen auf, die dem Angeklagten angebliche «verleumderische Aeusserungen» über das Sowjetsystem bescheinigten. Das Gericht fand zwei Jahre strenges KZ dafür die angemessene Strafe. Und die Lageradministration fand brutale Behandlung angemessen. Er litt an Blutergüssen, Kopfschmerzen und akuter Blutarmut und wurde bei 50gradigem Frost in ein Sommerzelt abkommandiert; die Arbeit: in gefrorener Erde Baugruben ausheben. Besuche der Mutter: untersagt. Briefe der Familie: werden nicht ausgehändigt. Treffen mit dem Anwalt: untersagt. Sein Gesundheitszustand verschlimmerte sich rasch; zu seinen Krankheiten kam nun noch Hypertonie hinzu.

Er ertrug alles. Kraft schöpfte er daraus, dass sein Wunsch in Erfüllung ging: Seine «Aussagen» gelangten in die westlichen Länder und wurden auf russisch und in vielen anderen Sprachen verlegt. «Ich möchte, dass dies mein Zeugnis über die sowjetischen Lager und Gefängnisse für politische Häftlinge den Humanisten und fortschrittlichen Leuten aller Länder bekannt würde — denen, die sich für die politischen Häftlinge Griechenlands und Portugals, der südafrikanischen Republik und Spaniens einsetzen.» Damit sie die sowjetischen Humanisten, die ein Gleiches tun, über die Zustände bei ihnen zu Hause befragen könnten.

Leider haben die westlichen Humanisten keine besonderen Schritte unternommen, obschon Martschenkos Buch breite Kreise in der ganzen Welt aufgewühlt hat.

Soeben ist erschienen:

Sozialpolitisches Jahrbuch

18. Folge/1971

Auch diese Ausgabe beinhaltet wieder grundlegende Beiträge von namhaften Autoren zu hochaktuellen Themen, u. a.:

- Vom Gesetz der kleinen Gemeinschaften
- Das Menschenbild in der neuen Gesellschaft
- Zur Weiterbildung im Betrieb
- Die Sekretärin im modern geführten Unternehmen
- Zum Problem «Eigentum in Arbeiterhand»
- Unternehmenspolitik durch Public Relations
- Die Chancen Oesterreichs als Finanzzentrum zwischen Ost und West
- Zukunftsinvestitionen und Umweltschutz durch Steuerreform
- Der Beitritt Grossbritanniens zur Europäischen Gemeinschaft und die Sicherheit Europas

Wir empfehlen das «Sozialpolitische Jahrbuch» jedem Unternehmer zur Verteilung an aufgeschlossene Mitarbeiter.

Das Jahrbuch ist 96 Seiten stark, broschiert, mit Celloglas-kaschierung und kostet S 90,-.

Sozialpolitische Zeitschriften-Verlagsgesellschaft
A - 4021 Linz/Donau, Fach 324, Christian-Coulin-Strasse 13
Tel. (07222) 54550

Martschenkos Leben statuiert vor allem deshalb ein Exempel, weil es zeigt, wie das diktatorische Willkür-Regime immer neue Kämpfer für Freiheit und Demokratie «erzieht». Sozusagen automatisch schafft sich das Sowjetsystem mehr und mehr Feinde. Ueber 60 Menschen traten in der UdSSR öffentlich zu Martschenkos Verteidigung auf.

Heute im zugewiesenen sibirischen Dorf: Nach der Entlassung ein kranker alter Mann von 33 Jahren

Jetzt ist Anatolij Martschenko nach seiner letzten Lagerhaft in die sibirische Siedlung Tschuna verbannt und lebt dort unter vielfach schweren Bedingungen:

— als von Krankheit gezeichneter Mensch,

— als nach hiesiger Rechtsordnung unschuldig zum Ex-Häftling gewordener Bürger,
— als Bewohner eines Landes, in dem man nicht die Wahrheit äussern darf...

...weil ihre Aeusserung nach Martschenkos Ueberzeugung «das einzige wirksame Mittel im Kampf gegen das Böse und die Gesetzlosigkeit von heute» ist.

*

cb: Und das glaubt man seinen «Aussagen», die tatsächlich eine seltsame Wirkung haben. Amalriks «unfreiwillige Reise nach Sibirien» zum Beispiel entlässt uns, obwohl sie «nur» gewöhnliches Dorfleben schildert, in luzide Depremiertheit. Martschenko beschreibt das Konzentrat des Grauens und stärkt uns doch. Denn er zeigt, dass bei den Opfern der Trotz erwacht.